

Teil 14 - Waldwirtschaft im Bienwald heute

Waldstreu, Feinreisig, Leseholz, Wurzelstöcke, Gras und Farn werden seit Jahrzehnten im Bienwald nicht mehr verwertet. Im Rahmen der nachhaltigen Waldwirtschaft wird nicht mehr Holz eingeschlagen als immer wieder nachwächst.

Die Durchforstung der Waldbestände erfolgt heute 1 bis 2-mal im Jahrzehnt. Daneben spielen die private Brennholzgewinnung und die Jagd noch eine Rolle ebenso das private Suchen von Pilzen. Die Freizeitnutzung des Waldes in Form von Wandern, Joggen und Radfahren gewann an Bedeutung. Betroffen sind davon jedoch vor allem die Waldwege. In den Waldflächen selbst hat sich mit der Aufgabe der historischen Waldnutzungen die Begangensintensität erheblich reduziert.

Nach wie vor leistet die Waldwirtschaft im Bienwald einen Beitrag zur Versorgung des Holzbedarfs der Gesellschaft. Dass dies nicht im Widerspruch zur Walderhaltung stehen muss, zeigt die geschichtliche Entwicklung. Trotz der wiederkehrenden Sturm- und Insektenkalamitäten, dem Westwallbau sowie den Reparations- und Kriegsfolgehieben nahmen der stehende Holzvorrat und der laufende Holzzuwachs im Bienwald in den letzten 200 Jahren deutlich zu.

Allerdings hat auch eine nachhaltige Waldwirtschaft ihren Preis. Wirtschaftswald ist im Hinblick auf seine ökologische Artenzusammensetzung und die forstlichen Maßnahmen kein Urwald. Mit der Bewirtschaftung verbunden sind sich verändernde Waldbestände, wobei es gelegentlich auch zu stärkeren Auflichtungen und „drastischen“ Waldbildern kommen kann. Dies ergibt sich vor allem in älteren Wäldern, wenn neben dem Einschlag von erntereifem Holz auch das Nachwachsen von jungen Bäumen, insbesondere die stark lichtbedürftige Eiche, gefördert werden soll.

Nach 2 – 3 Vegetationsperioden entstehen meist wieder strukturreiche, ansprechende Waldbilder, die oft sogar ökologisch artenreicher sind als geschlossene Wälder.



Bild 1



Bild 2

Kahlschläge spielen im Bienwald heute grundsätzlich keine Rolle mehr. Die reguläre Waldwirtschaft verzichtet genauso auf den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und künstliche Düngung, wie auf die Einbringung von gentechnisch verändertem Material. Was in der Vergangenheit allerdings eingebracht wurde, waren fremdländische Baumarten, im Wesentlichen Weymouthskiefer, Douglasie und Roteiche. Bedingt durch forstliche „Modeerscheinungen“, Aspekte der Ertragsleistung aber auch durch die sich verändernde Holznachfrage, liegt ihr Flächenanteil im Bienwald heute allerdings nur bei etwa 5 %. Schon

seit etwa 20 Jahren spielt die Einbringung von fremdländischen Baumarten im Bienwald keine Rolle mehr.

Der Maschineneinsatz im Wald ist heute aus wirtschaftlichen Gründen unumgänglich, wobei der Schematismus und die Optik, die durch den Einsatz von Holzvollerntern auftreten, oft als störend empfunden werden. Dies gilt besonders bei jüngeren Waldbeständen, die nach der dichten Jugendphase erstmals durchforstet werden. Nach wenigen Jahren sind die Flächen aufgrund des raschen Jugendwachstums meist wieder geschlossen.

Bei anderer Technik hinterließ auch die frühere Bewirtschaftung immer wieder ihre „Spuren“. Was Zeitzeugen berichten, lässt das historische Bild eines Starkholz-Rückegespanns mit 6 Pferden und 4 Ochsen auch heute noch erahnen.



Bild 3

Wie überall, geht auch bei der Waldwirtschaft immer mal wieder was „schief“. Trotz allem zeigt das Beispiel Bienwald, dass die mittlerweile 200-jährige nachhaltige Waldwirtschaft sehr viel zu bieten hat: Mehr ältere und mehr ganz starke Bäume, mehr ungleichaltrige und gemischte Wälder sowie deutlich mehr Totholz und in der Summe auch mehr Naturnähe als dies für das 19. Jahrhundert dargestellt und vermutlich auch für viele vorher gegangene Jahrhunderte angenommen werden kann. Hinzu kommt eine außergewöhnliche Biotop- und Artenvielfalt, welche nicht nur die Grundlage der Ausweisung des Bienwaldes als Flora-Fauna-Habitat- und Vogelschutzgebiet nach europäischem Naturschutzrecht lieferte, sondern letztendlich auch die Basis des aktuell laufenden Naturschutzgroßprojektes darstellt. Die Waldwirtschaft der letzten 200 Jahre war also erheblich mehr als reine Holzproduktion. Sie war auch kompatibel mit der Erhaltung vieler seltener Arten und Lebensräume. Dabei sind die heutigen forstlichen wie ökologischen Qualitäten des Bienwaldes unmittelbar im Zusammenhang mit seiner geschichtlichen Entwicklung zu sehen.

Als Treuhänder des Waldes sieht das Forstamt den Bienwald heute nicht nur als Rohstofflieferanten, sondern versucht langfristig der Vielfalt seiner Nutz- und Schutzfunktionen, aber auch den wechselnden Ansprüchen der Gesellschaft gerecht zu werden. Dabei sind immer wieder Kompromisse zu finden, was oft nicht einfach ist.

Bildnachweise: Bild 1, Bild 2 / Johannes Becker, Bild 3 / Bestand Forstamt Bienwald